

INHALT

Vorwort	7
1. Was zählt?	9
2. Bedenke – es wäre wahr!	17
3. Das große Hindernis	25
4. Einwände erheben sich	33
5. Vom Geheimnis des Glaubens	41
6. Jesus ist Herr	53
7. Hilfen zum Glauben	59
8. Klarstellungen	65
9. Es gibt nichts Schöneres	71



VORWORT

Mach mal Pause!

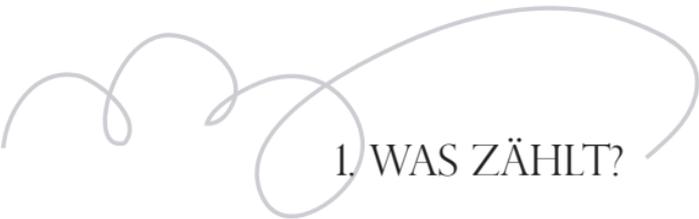
Atemholen. Nachdenken. Sich besinnen. Auf das, was zählt.

Sonst ist das Leben gelebt und wir haben das Wesentliche nie erfahren.

Zu wissen, was wahr ist und wirklich zählt, tut der Seele gut!

Dem Körper übrigens auch.

Klaus Eickhoff



1. WAS ZÄHLT?

„Mann, Mann, Mann! Das kann nicht Ihr Ernst sein. Das ist doch leeres Geschwafel. Ein vernünftiger Mensch wie Sie kann doch so etwas nicht glauben!“

Er steht vor mir. Zornig, rot angelaufen macht er seinem Ärger Luft. Ich sehe, dass er zittert. „Lesen Sie keine Zeitung?“, stößt er hervor. „Sehen Sie kein Fernsehen? Hören Sie kein Radio? Haben Sie noch nie ein wissenschaftliches Buch, einen wissenschaftlichen Artikel gelesen?“ Er schüttelt den Kopf wie über jemanden, dessen Dummheit einem den Atem raubt.

Wir haben über Gott gesprochen. Manchmal denke er auch, es müsse ein höheres Wesen geben, aber das sei ja undenkbar. Wo solle das herkommen? Und überhaupt – die Wissenschaft. Sei es nicht längst bewiesen ...?

Daraufhin habe ich von meinem Glauben erzählt, dass ich Christ bin und dass Christus am Kreuz für unsere Sünden starb, für seine übrigens auch, dass der Auferstandene lebendiger ist als alles biologische Dasein um uns herum und dass wir ewiges Leben durch ihn haben können. Er solle das nicht, ohne tiefer nachzudenken, einfach vom Tisch fegen.

Das ist für ihn zu starker Tobak. Er platzt vor Ärger: „Mann, Mann, Mann!“

Gespräche solcher Art sind nicht selten in Europa. Unseren vermeintlich aufgeklärten Gesprächspartnern fehlen die Argumente, um gegen so viel Hirnverbranntes, wie sie meinen, anzukommen.

Irgendwie ist die Verwunderung zu verstehen. Wir leben in einer Umwelt, die ständig so tut, als ob es Gott nicht gäbe. Der Unglaube wird uns mit der Muttermilch mitgegeben. Er ist so selbstverständlich wie das Atmen: Man denkt nicht darüber nach. Dadurch, dass man Grundfragen ignoriert oder verdrängt, sind sie jedoch nicht einfach vom Tisch.

Was stimmt denn nun? Was zählt? Grundfragen lassen sich nicht durch ferngesteuerte Einheitsgefühle erledigen.

Was zählt? Worauf ist Verlass? Womit kann man rechnen? Was ist wirklich wahr? Diese Fragen lassen sich nicht abwürgen. Totschweigen lassen sie sich auch nicht. Zur Menschenwürde gehört, darüber engagiert und ernsthaft nachzudenken und Fragen zu stellen. Tiere fragen nicht. Menschen sind keine Tiere, sollten sich nicht durch ihre gottentfremdete Umwelt auf das Niveau von Hunden und Katzen herunterzerren lassen.

Im Verlaufe solcher Erörterungen über Gott hat es sich erwiesen, dass meine Gesprächspartner über ihren Unglauben meistens weit weniger nachgedacht hatten als ich über meinen Glauben. Das erhebt mich nicht. Es bedrückt mich. Nicht, dass es nicht Leute gäbe, die über den Unglauben gründlich nachgedacht hätten. Sie sind eben nur sehr selten. Was ich von intelligenten, nicht glaubenden

Zeitgenossen zum Thema Christus gelesen oder gehört habe, hat mich nie überzeugen können. Es war zu kurz geschossen, traf die Sache nicht, nur das Zerrbild, welches jemand von der Sache hatte.

Ich gebe zu: Manchmal ist es ein Zeichen von Charakter und gutem Geschmack, wenn jemand an den „Gott“, den man ihm präsentiert hat, nicht glauben mag. Was er da ablehnt, ist jedoch ein primitives Zerrbild, eine Karikatur des Höchsten. An die glaube ich auch nicht.

In diesem Buch geht es um das Original. Und das ist hinreißend!

So ahnt mein zorniger Gesprächspartner nicht, dass das, was ihm wie leeres, frommes Geschwafel erscheint, gefüllt ist mit der Gegenwart dessen, in dem „alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis“ (Kolosser 2,3) verborgen sind, wie es im Buch der Bücher heißt. Wenn er seine Stimme nicht hört, heißt das nicht, dass da keine Stimme ist, die spricht. Es heißt, dass wir Menschen uns in unserer lauten Welt sehr, sehr weit von ihrem Flüstern entfernt haben.

Tausend aufdringlich laute Stimmen umgeben uns täglich wie das Tosen eines lauten Sturms. Wer kann da noch hören? Uns flimmern Milliarden Bilder ins Haus und in die Tiefenschichten der Seele. Wer kann da noch sehen? Ungezählte Informationen wollen verkraftet sein. Wer kann da noch unterscheiden? Der Alltag zwingt uns in die Knie, raubt uns jede Stille, hält uns auf Trab.

Das alles geschieht mit uns Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr. Die

Jahrzehnte zerrinnen uns wie Sand zwischen den Fingern. Keiner kann die Zeit festhalten. Eines Tages sehen wir uns an das Ende unseres Lebens gespült wie ermattete Fische an das tödliche Ufer – und wir haben in all unseren Jahren nie die Wahrheit gehört, haben nie vernommen, dass es sie gibt.

Ob wir an Gott glauben oder nicht, davon hängen die Wahrheit und Wirklichkeit des Ewigen nicht ab. Ich habe es nicht gewusst. Dann hat der Schöpfer aller Dinge bei mir angeklopft. Ich hatte ihn nicht gesucht, zwar schon mal nach dem Sinn des Lebens gefragt, mehr aber nicht. Dann aber hat sich die befreiende Wahrheit in Person in meinem Leben eingestellt. Auf einfache, menschliche Weise. Ich habe ernstzunehmende Christen kennengelernt und über sie ihren Christus.

Warum ist es uns so schwer, Gott zu erkennen? Früheren Generationen fiel es offensichtlich leichter. Waren sie naiver als wir? Man lese Augustin, Luther, Pascal, um zu begreifen, dass sie unseren Tagen nicht etwa nur zeitlich voraus waren, sondern in einer Tiefe zu denken vermochten, die unsere verflachten Gemüter nur schwer erreichen. Wir haben uns eine Umwelt geschaffen, die auf das Äußere ausgerichtet ist, sind festgenagelt auf den Planken der Oberflächlichkeit. Sich davon loszureißen schmerzt.

Hineingeworfen in ein Meer von Informationen drohen wir unterzugehen. Alles Getöse um uns, alle Information ist entleert. Alle Information gaukelt uns vor, es gäbe keinen Gott. Als habe da irgendwo irgendwer beschlossen, dass es göttliche Wahrheit

auf keinen Fall gibt. Und nun wird informiert ohne Berücksichtigung der Wahrheit. Nun wird gelebt ohne Berücksichtigung der Wahrheit. Nun wird existiert ohne Berücksichtigung der Wahrheit. Eigentliches, Wesentliches wird ausgeblendet, abgeschaltet, nicht genannt. Mit dem, was zählt, wird nicht mehr gerechnet.

Wir tun so, als ob es Wesentliches nicht gäbe. Aber das, was es angeblich nicht gibt, ist das Wesentliche.

Bei Gott sind wir zu Hause, sagt das Buch der Christen. Bei ihm haben wir unsere Heimat, weil wir durch ihn geschaffen sind. Nun aber sind wir von dem allem abgeblockt. Heimat wurde zur Fremde. Fremde wurde zur Heimat. In der Gefangenschaft fühlen wir uns zu Hause, nicht ahnend, dass es das andere gibt, das Vaterhaus Gottes, im Glauben beziehbar, bewohnbar, erlebbar.

Unser heutiges Lebensgefühl betrügt uns. Es setzt sich zusammen aus der Fülle leerer Informationen und Meinungen, die sich über uns stülpt, täglich und lebenslang. Diese Fülle erdrückt. Sie durchwirkt uns, bestimmt uns. Sie lenkt unser Denken, unser Handeln, unser Leben. Diese „Fülle“ ist Leere, Betrug um das Wesentliche. Das Nichts ist in dieser Fülle. Das Nichts aber wirkt, es wirkt sich aus. Die Auswirkungen sind spürbar. Dahin sind wir gekommen, dass wir empört sind, wenn wir die Wahrheit hören, und froh, wenn wir die Lüge verteidigt haben. Einsichtig ist nun alles, was gegen den Glauben spricht. Einsichtig ist nun alles, was ihn verdrängt. Die Wirkung des Nichtigen ist enorm.